

VIEHWIRTSCHAFT UND HIRTEN-
KULTUR

Ethnographische Studien hg.v. László Földes unter redaktioneller Mitwirkung von Béla Gunda. Budapest: Akadémiai Kiadó. 1969. 903 S., 255 Abb., 4 Karten im Text.

Die meisten Beiträge dieses Sammelbandes beziehen sich auf den gleichen Problemkreis, dem das Werk: „Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa“ (1961) gewidmet war, das ebenfalls von Földes herausgegeben wurde. Wieder zeichnet sich eine fruchtbare Zusammenarbeit der Gelehrten aus vielen mittel- und osteuropäischen Ländern ab. Man erkennt, welche Fülle von Traditionen es innerhalb des europäischen Hirtentums gab, welche extreme Anpassung in den größeren und kleineren „Nischen“ erreicht wurde, die die Umwelt bot. Die Nutzbarmachung solcher Nischen dürfte oft, wie z. B. der Artikel von Krandžalov zeigt, durch Bevölkerungen erfolgt sein, die unter einem besonderen wirtschaftlichen oder auch militärischen Druck standen. Die großen historischen Tragödien, z. B. die Einbrüche der Völkerwanderungszeit oder später die Phase der türkischen Eroberung, haben das Entstehen von Subkulturen mit Transhumanz begünstigt. Andererseits ging man in friedlichen Perioden mit wachsendem Bevölkerungsdruck zum Ausbau der Alpwirtschaft über.

Nun ist zunehmend klar geworden, daß auch der Nomadismus in den verschiedenen Regionen Asiens und Afrikas nicht direkt aus einer „Urkultur“ entstanden sein kann. Meist handelt es sich um Abspaltungen aus wirtschaftlich komplexeren Systemen. Zweifellos haben oft politische Konstellationen diesen Prozeß ausgelöst oder zumindest begünstigt — wenn man sie auch nur in einzelnen Fällen identifizieren kann.

Nur die Dimensionen, in denen sich solche Entwicklungen abspielten, waren außerhalb Europas oft sehr viel größer, demgemäß auch die welthistorischen Konsequenzen. (Das ist weitgehend geographisch bedingt, der Variantenreichtum Europas ist, wie z. B. Childe erkannt hat, eine Folge seiner komplizierten Unterkammerung.) Es läge daher nahe, die an den Mikromodellen Mittel- und Osteuropas gewonnenen Einsichten für die weitere Diskussion des Gesamtproblems nutzbar zu machen. Sie müssen zunächst mit dem Ablauf in den weiträumigen Steppengebieten der Alten Welt konfrontiert werden, vor allem mit

Zentralasien und Nordafrika. Erst dann kann man sich an die Fragen heranwagen, ob und wie einbrechende Nomaden aus dem Osten auf die Entstehung des Hirtentums im zentralen Europa eingewirkt haben.

Die ersten Artikel des Bandes, insgesamt 180 Seiten, öffnen den Weg zu einer solchen globalen Betrachtung. Wir finden hier Beiträge von S. I. Rudenko, J. Henninger, X. de Planhol, A. S. Bežkovič, B. Ch. Karmyševa, K. Ferdinand, J. Nicolaisen und Zs. Csalog. Dieser Abschnitt gibt zwar noch kein umfassendes Bild über den gegenwärtigen Stand der Nomadismusdiskussion, es zeichnen sich aber doch Problemstellung und Methode führender Forschergruppen ab.

Nicht genügend beachtet erscheint mir die Frage nach der Zukunft des autonomen Hirtentums und speziell der des Nomadismus. Können Institutionen der Vergangenheit als Vorbilder für die Organisationsformen der Zukunft verwendet werden? Gerade eine staatlich gelenkte Wirtschaft könnte auf Muster zurückgreifen, die es bei den freien Nomadenstämmen vor ihrer Korruption durch ein kapitalistisches Wirtschaftsdenken gab.

So erfahren wir z. B. von Karmyševa fast zufällig, daß in Uzbekistan und Tadžikistan die entfernten Weiden in einem zentralen Fonds zusammengefaßt wurden, aus dem dann von den Staatsorganen an die Kolchosen und Sovchosen zugeteilt wird. Eine solche Verteilungsfunktion dürften bereits verschiedene nomadische Imperien der Vergangenheit wahrgenommen haben, die ja ebenfalls keinen persönlichen Besitz an Boden duldeten.

Diesbezüglich bildet der eben erschienene Sammelband „Nomadismus als Entwicklungsproblem“ (Bochumer Schriften zur Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik, Bielefeld 1969) eine wertvolle Ergänzung. Es lohnt sich auch, den darin enthaltenen Aufsatz über das „Reiternomadentum als historisches Phänomen“ von F. Kußmaul mit dem Aufsatz von S. I. Rudenko zu vergleichen. West und Ost sind gewissermaßen parallel zu ähnlichen Theorien gelangt.

Es ist verständlich, daß sich unsere ungarischen Kollegen durch die große nomadische Vergangenheit ihres Volkes zu der Aufgabe berufen fühlen, eine Plattform für die Erforschung dieser Lebensform zu bieten. Man kann sie darin nur bestärken und zu dem Ergebnis

beglückwünschen, das sie auf diesem Weg durch die Vorlage des neuen Werkes erreicht haben. Das Nachwort von Béla Gunda läßt hoffen, daß weitere Bände mit gleichmäßiger geographischer Streuung der Beiträge folgen werden, die vielleicht eine Europa einschließende Synthese möglich machen.

Karl Jettmar